

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metall-
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen
und Lehrlinge der
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 35

Berlin, den 30. August 1930

11. Jahrgang

Erscheint wöchentl. Sonnabend • Bezugspr.: viertelj. 1.50 RM., Einzelnummer 15 Pf.
(nur gegen Voreinsendung des Betrages) • Eingetr. in der Reichspostzeitungsliste

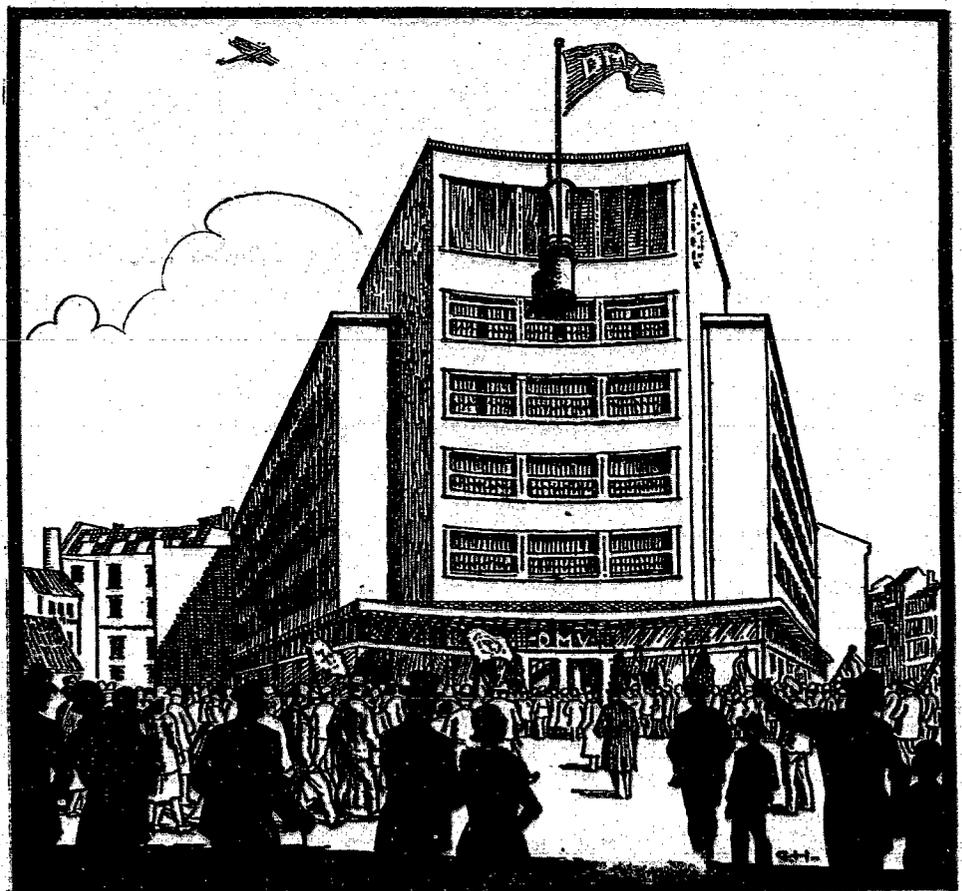
Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase • Schriftleitung und Versandstelle:
Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155 • Fernsprecher: Dönhoff 6750-6753

Der neunzehnte Verbandstag

Die Einweihung des Verbandshauses in Berlin

Am 17. August hat die Weihe des neuen Verbandshauses stattgefunden, und damit ist es seiner Bestimmung übergeben und der Deutsche Metallarbeiter-Verband endgültig nach Berlin übersiedelt. Trübes, regnerisches Wetter herrschte und graue Wolken zogen über Berlin, als die Kollegen aus dem Reich zur Weihe eintrafen. Das konnte aber die Stimmung und die Freude über das gelungene Werk nicht dämpfen. Eine zahlreiche Kollegschar hatte sich eingefunden. Manch Alter war darunter, der ein Leben lang für unseren Verband gewirkt hat und dem die Freude über das schöne neue Heim der Metallarbeiter aus den Augen leuchtete, war es ja sein Werk mit, das er mit vielen Opfern und großem Idealismus geschaffen hatte. Eine gewisse Genugtuung empfanden sie, ist doch das neue Verbandshaus in seiner schlichten äußeren Form, das aber eine mächtige Wucht durch den kühn aufstrebenden, turmartigen Vorderbau ausdrückt, ein Wahrzeichen der Größe und des Machtwillens des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Das empfanden alle Verbandskollegen, denen es vergönnt war, an der feierlichen Einweihung teilzunehmen, und das erfüllte sie mit Stolz und Freude. Unter den Gästen befanden sich als Ehrenvertreter der Gesamtmitgliedschaft 25 alte Kollegen, die zu den Gründern des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes aus dem Jahre 1891 zu zählen und die heute noch aktiv für unseren Verband tätig sind. Diese Vertretung der ganz Alten war das Würdigste der Einweihung. Auch die Kollegen hatten es sich nicht nehmen lassen zu er-

scheinen, deren Namen untrennbar mit der Geschichte des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes verbunden sind. Zu nennen wäre Alexander Schlicke, der erste langjährige Vorsitzende unseres Verbandes, der seit einigen Jahren in dem wohlverdienten Ruhestand lebt, desgleichen auch Theodor Werner, der viele Jahre Leiter der Hauptkasse des Verbandes war. Vor allem aber Johannes Scherm, der seit dem Jahre 1883 Schriftleiter der Metallarbeiter-



Zeitung war und dessen Name unauslöschlich in der Geschichte unserer Verbandszeitung eingezeichnet sein wird. Scherut gilt auch als unser ältestes Verbandsmitglied, geht doch seine Zugehörigkeit zu einer Metallarbeiterorganisation bis in die 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück, bis zu der Zeit, als der junge Schlossergeselle Scherut als Wanderbursche in Nürnberg einzog und in der Herberge „Weiße Lilie“ den Anschluß an die Nürnberger Schlosserzunftsgesellen, ein Vorläufer unseres Verbandes, fand. Unter den Gästen der Einweihungsfeier befanden sich ferner die Vertreter des 19. Verbandstages, ferner Vertreter der Bruderorganisationen, der Sozialdemokratie, Behörden und Verwaltungen.

Der Sitzungssaal des Verbandshauses, in dem in Zukunft über die Geschicke der deutschen Metallarbeiter-schaft beraten werden soll, war dicht mit Festteilnehmern gefüllt, als Kollege Brandes das herzliche Willkommen des Verbandes entbot. Er streifte kurz die Geschichte des Verbandes und führte den Nachweis, daß unter den heutigen Verhältnissen die Uebersiedlung des Verbandes nach Berlin eine zwingende Notwendigkeit geworden war. Stuttgart war vor 40 Jahren der Hort der Freiheit und Berlin der finstere Herd schwärzester Reaktion. Heute hat sich das geändert, und die größte Arbeiterorganisation der Welt, der Deutsche Metallarbeiter-Verband, konnte sich unbedenklich in des Reiches Hauptstadt niederlassen. In Stuttgart war das Kind klein, hat sich aber prächtig entwickelt, so daß der Verband eine Millionenorganisation geworden ist. Von der Stärke und Zuversicht des Verbandes zeugt nun dieses Haus. Es werde sich für den weiteren Aufstieg des Verbandes sicherlich sehr nützlich erweisen. Das Haus grenzt an das Hauptquartier der deutschen Sozialdemokratie, und schon dadurch kommt sin-nfällig zum Ausdruck, daß

gewerkschaftliche und politische Organisation zum Wohle der arbeitenden Klasse eng zusammenwirken müsse. Der Geist der proletarischen Zusammengehörigkeit möge über diesem Hause schweben.

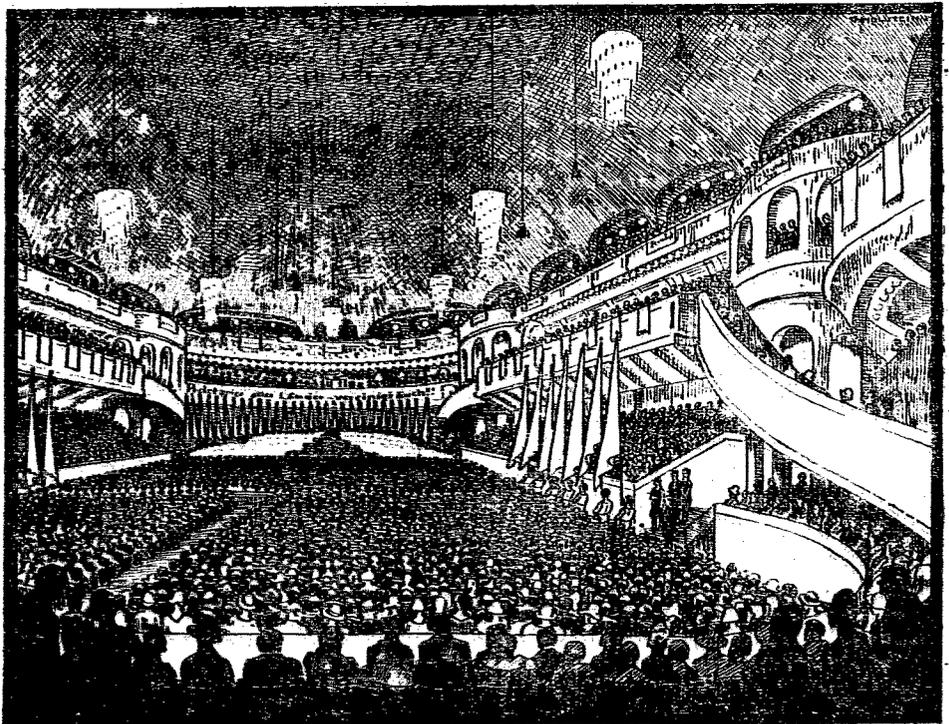
Der Baumeister des Hauses, Architekt Mendelsohn, übergab im Namen seines Mitbaumeisters Reichel den Schlüssel der Hausverwaltung und dankte allen Mitwirkenden, Bauleitern, Meistern und Arbeitern für ihre maßgebende Arbeit. Er betonte, daß nur dem Mann mehr als einer Arbeitsstätte geschaffen werden sollte. Dieses Haus sei ein Symbol der unermüdet anstrengenden, welt-gestaltenden Arbeiterklasse. Der Baumeister soll die So über-gabe an diesen Zweck mit allen Wünschen, die ein Vater seinem Kinde mitgeben kann, mit allen Wünschen für den Verband übergeben, die den Bau seinem Zweck, das Symbol dieses Baues dem im Verband geeinigten werktätigen Volk.

Ausschließend gab Kollege Karl Schott, Verbands-kassierer, der als geschäftsführendes Vorstandsmitglied die Geschäftsführung des gesamten Hauses ausübt, einen Überblick über den Verlauf des Bauvorhabens. Er schilderte die Schwierigkeiten, die dem ganzen Unternehmen entgegenstanden, zumal die Hausführung in der kürzesten Zeit beendet sein mußte. Durch das weinste Ent-gegenkommen der Behörden und durch die fruchtvolle

Mitarbeit aller Beteiligten habe er alle Schwierigkeiten in der kürzesten Zeit überwinden können. Der Dank gebühre allen Mitwirkenden, Bauleitern, Meistern und Arbeitern. Die Kommunisten wollten uns durch einen politischen Streik den Bau verzögern. Es gelang ihnen, mit demagogischen Mitteln auch den Bau auf einige Wochen stillzulegen. Dann sind aber die Drahtzieher ver-schwunden und niedergedrückt und beschämt kehrten die Arbeiter zu ihrer Arbeit zurück. Einfluß auf die Fertigstellung des Hauses hat dieses Abenteuer nicht gehabt.

An diese Feier schloß sich eine Besichtigung des Hauses an, und alle Teilnehmer gewannen ein Bild von der Zweckmäßigkeit dieses schönen Hauses.

Der Feier im Verbandshause schloß sich eine Einweihungsfeier im Gewerkschaftshaus an. Vorsitzender Kollege Reichel begrüßte die Er-schienenen. Leitspruch des neuen Hauses sei: Der Mensch,



Die Eröffnungsfier im Sportpalast

der recht zu wirken denkt, muß auf das beste Werkzeug halten. Das Verbandshaus ist ein Zweckbau, der zugleich Verwaltung und technischem Betrieb dient. Nicht den Metallarbeitern allein, sondern der gesamten Arbeiters-chaft gilt unsere Arbeit. Was heute in kleinen Ansätzen der Demokratisierung der Wirtschaft vorhanden ist, das ist das Werk der gemeinsam Schaffenden der neuen Zeit. Wir wollen über die Gegenwart hinaus die Wirkungs-kraft unseres Verbandes steigern. Freunde und Bundes-genossen werden uns alle sein, die mit uns am Aufbau einer besseren Zukunft arbeiten. Widerstand werden wir allen leisten, die unseren Aufstieg hemmen wollen.

Für das Reichsarbeitsministerium sprach Dr. Mewes. Er überbrachte die Grüße des Reichsarbeitsministeriums und zugleich die des preussischen Ministeriums für Handel und Gewerbe. Er erklärte, der Ernst der Zeit bringt es mit sich, daß in das neue Haus auch die Sorgen mit ein-zuziehen; aber wir hoffen, daß wir einen neuen dauernden Aufstiege nehmen werden. Das Reichsarbeitsministerium begrüßt aufrichtig die Möglichkeit einer ständigen Füh-lungszusammenarbeit mit dem Deutschen Metallarbeiter-Verband. Für die Stadt Berlin überbrachte Stadtrat Wutzky die besten Wünsche. Ferner für den Bezirk Kreuzberg, in dessen Bereich, das neue Verbandshaus liegt, wünschte Bürgermeister Dr. Herz dem Verband das beste Ge-

lingen. Das Haus an der Alten Jakobstraße sei ein Wahrzeichen der Werktätigen, das die Macht der Arbeiterklasse ausdrücke. Baulich sei das Haus eine Zierde der Stadt. Der Direktor Donau vom Internationalen Arbeitsamt beglückwünschte den Deutschen Metallarbeiter-Verband zu seinem Bau. Dann betrat Kollege Strecke, einer der Ehrengäste, die Bühne und dankte im Namen der Alten für die Einladung, die ihnen zuteil geworden sei, und drückte seine Genugtuung aus, daß ihre Arbeit, der sie ihr Leben gewidmet haben, so sichtbare Erfolge aufzuweisen habe.

Vom Vorstand der Sozialdemokratischen Partei überbrachte Landtagspräsident Genosse Bartels die Grüße. Er wies auf die bevorstehenden Reichstagswahlen hin und drückte seine Freude darüber aus, daß die Gewerkschaften ihr Bekenntnis zur Sozialdemokratie ausgedrückt haben. Die Gewerkschaften sind am Ausgang dieser Wahl am stärksten interessiert. Im neuen Verbandshaus möge gewirkt werden für die Einigkeit der Arbeiterschaft. Die geeinte Arbeiterschaft hat den Willen zur Macht, aber auch den Willen zum Kampf, wenn es ohne Kampf nicht geht.

Kollege Brandes dankt allen Rednern und damit fand die schlichte Feier ihr Ende.

Der Abend galt der Eröffnung des 19. Verbandstages. Im Sportpalast hatten sich 15 000 Verbandskollegen eingefunden, um der Eröffnung einen würdigen Rahmen zu geben. Erhebend war der Einmarsch der Fahnendeputation. Die Arbeiterjugend mit roten Fahnen eröffnete den Einmarsch, dann folgte unter Trommelklängen die Metallarbeiterjugend, ihr schlossen sich die Arbeiterturner und -sportler an. Mit dem „Einzug der Gäste“ aus dem „Tannhäuser“ begann das Begrüßungskonzert. Die Arbeitersänger Berlins boten ihr Bestes. Ein Sprechchor leistete Meisterhaftes. Neu war die Zusammenwirkung des Sprechchors mit dem Orchester und dem Massengesang. Die Festansprache hielt Kollege Ulrich, Bevollmächtigter der Verwaltungsstelle Berlin. Siegeszuversicht klang aus seinen Worten. Besonders wies er auf den bevorstehenden Wahlkampf hin, der die Gewerkschafter aktiv finden müsse. Eine neuartige Arbeitersymphonie im Zusammenwirken von Gesang und Orchester beschloß die eindrucksvolle Kundgebung.

Die Jugend grüßt den Verbandstag

Der Verbandstag erhielt am 3. Tag seiner Beratung folgendes Telegramm:

Freundschaft und gutes Gelingen dem Verbandstag.

Die Metallarbeiterjugend Breslau.

Dieses Telegramm löste lebhaften Beifall aus. Es kam gerade zu der Zeit, in der der Verbandstag in einer gründlichen Aussprache über die Jugendfrage stand. Es ist sehr erfreulich, daß dieser Verbandstag genügend Zeit fand, sich ausgiebig mit der Jugendarbeit im Verband zu beschäftigen.

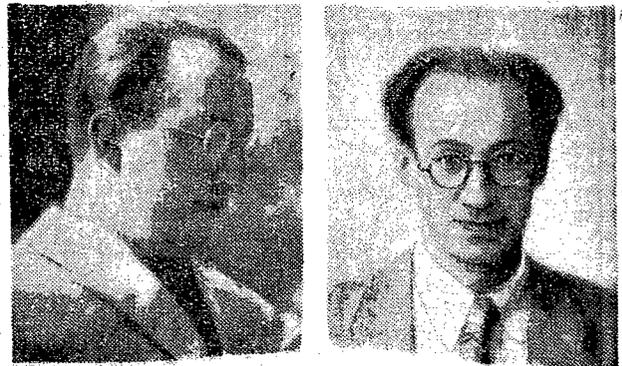
Unser Verbandstag

Ein Jugendvertreter, der am Verbandstag teilnahm, schildert im folgenden seine Eindrücke:

Verbandstag des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes! Schon in diesem Satze liegt gerade für den Jugendlichen eine große Bedeutung. Ein Arbeiterparlament, wie der „Vorwärts“ es in seiner Nummer vom 20. August nannte. Ja, ein Arbeiterparlament. Die gesetzgebende Körperschaft des Verbandes, der durch seine zahlenmäßige Stärke und durch die Kraft, die auf annähernd eine Million Mitglieder beruht, die Geschicke der deutschen Metallarbeiter lenkt. Ein Verband, der im Wirtschafts- und politischen Leben von großer Bedeutung ist, und dessen Verbandstagung weit über den Mitgliederkreis hinaus bis in Regierungs- und Unternehmerkreise hinein Beachtung findet. Im Sinne dieser Bedeutung war die Begrüßungsfeier, die im überfüllten Sportpalast stattfand, gehalten. Eine Begrüßung, die unserem Verband würdig war und die bei den 15 000 Teilnehmern den Stolz weckte, würdiges Glied in diesen Reihen zu sein. Sie wollen unter dem Banner kämpfen, das über

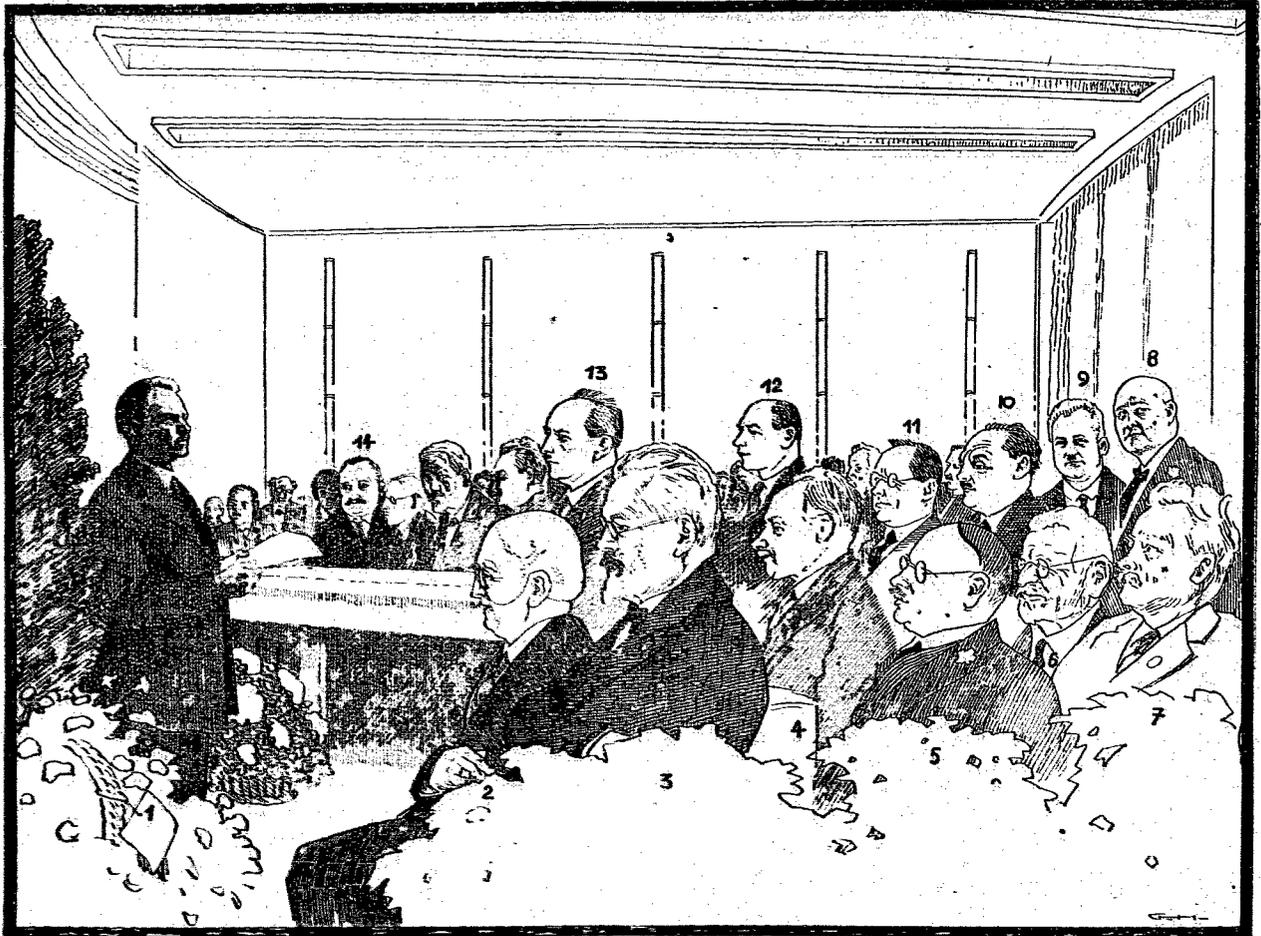
der Bühne angebracht war und dessen Rot ihnen mehr war als eine rein äußerliche Dekoration des Saales. Sie in den roten Fahnen das Zeichen, unter dem sie kämpfen und mit dem sie siegen wollen und müssen. „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“, dieses Kampflied, das vom Berliner Sängerkorps und dem Berliner Sinfonieorchester meisterhaft vorgetragen wurde, brachte alle zu heller Begeisterung. Wohl alle haben den Schwur getan, mit aller Kraft mitzuwirken, daß der Weg, den die Arbeiter noch zurücklegen müssen um zur Freiheit zu gelangen, ein kurzer werden wird. Wir Jungen wollen nicht zurückstehen, gerade wir wollen mit ganzer Kraft mithelfen den Sieg der Arbeiterklasse über ihre Gegner zu erringen.

Der diesjährige Verbandstag, der wohl wie kein anderer zuvor für uns von großer Bedeutung ist, muß



Die Architekten des Hauses: **Erich Mendelsohn** und **Rudolf W. Reiche**
Der Bauführer: **Eugen Mayer**

uns Jungen zeigen, wo der Platz ist, den wir auszufüllen haben. Nicht neben dem Verband wollen wir stehen, nicht tatenlos wollen wir zusehen, wie die Alten im Verband für uns arbeiten. Nein, mitten drin wollen wir stehen, Reih in Reih mit den älteren Kollegen. Nicht erlahmen wollen wir im Kampfe um Menschenrechte, das Banner der freien Gewerkschaften und des Sozialismus wollen wir vorantragen und zum Siege verhelfen. Die Tagung des Verbandstages hat uns gezeigt, daß nur ernste Arbeit im Sinne der Arbeiterbewegung uns zum Siege führen kann. Der Weg, den uns die Alten gezeigt, der auch auf diesem Verbandstag unbeirrt weitergegangen wurde, muß auch unser Weg sein. Mag manchem von uns auch einzelnes nicht verständlich sein, mag mancher von uns auch meinen, mit anderen Mitteln schneller zum Ziele zu gelangen, so hat doch dieser Verbandstag uns gezeigt, daß wir nur auf dem bisherigen Wege fortschreiten und uns nicht von den Phrasen der Kommunisten einfangen lassen dürfen. Wenn es jemals zum Ausdruck gekommen ist, so ist es auf diesem Verbandstage, der in einer für die gesamte Arbeiterschaft so ersten Zeit tagte, voll und ganz geschehen, daß nur ein einziges, ge-



Der Vorstand des Verbandes bei der Weiherede

1 Braudes, 2 Schlicke, 3 Theodor Leipart, 4 Reichel, 5 Schott, 6 Schern, 7 Enßner-Nürnberg, 8 Kummer, 9 Haase, 10 Metz, 11 Schäfer, 12 Post, 13 Schließstedt, 14 Handke

schlossenes Proletariat fähig ist, den Kampf zu einem siegreichen Ende zu führen.

Neuer Tag mit deinen Strahlen
löte nun die alte Nacht,
löse uns von ihren Qualen,
die so schwere Zeit durchmacht!

Meffmacher-Köln.

Berufsausbildung—Werksportverein

Je weniger sich Handwerksmeister und Unternehmer Gedanken über eine notwendige und schon oft geforderte Umstellung der Berufsausbildung zur Anpassung an die veränderten Produktionsverhältnisse machen, um so mehr zeigen sie Aufmerksamkeitslosigkeit für die geistige Beeinflussung der Lehrlinge.

In richtiger Erkenntnis der Gefühlswelt der Jugend und ihrem stark ausgeprägten körperlichen Betätigungsdrang suchen die Unternehmer durch Schaffung von Werksportvereinen die Lehrlinge auch in ihre geistige Abhängigkeit zu bringen. Lieferung der Sportkleidung, Stellung des Spielplatzes und der benötigten Geräte kennzeichnen die Abhängigkeit derartiger Vereine vom Unternehmer. Der Unternehmer erwartet für diese Leistungen natürlich nicht nur körperliche Betätigung seiner Werkstatthalbigen, sondern bezweckt damit seine Arbeiter von jeder gewerkschaftlichen Betätigung abzuhalten. Die Werksportvereine sind in einer sehr über ganz Deutschland erstreckenden Gemeinschaft zusammengeschlossen. Auf diesem Wege werden die gegenseitigen Wettspiele vereinbart und durch Hebespende über entsprechende Sportplätze, Spieldressen, Bekanntheitsgaben und die nötige Kraft verschafft. Völlig will man zwar nicht den Eindruck erwecken, daß diese Werksportvereine politisch neutral sind, also weder Bindung mit dem

Deutschen Fußballbund haben und eine solche auch mit dem Arbeiter-Turn- und Sportbund ablehnen.

Körperpflege wird auch in den Lehrwerkstätten des DINTA getrieben. Hier betreibt man noch eine andere Art der Körperübungen. Man begnügt sich nicht mit der sportlichen Betätigung in der Freizeit, sondern unterbricht die Arbeit durch sogenannte Ausgleichsübungen, deren Wert nicht abgestritten werden soll. Sie werden aber heute nur im Rahmen der gesamten DINTA-Ausbildung betrieben und sind dieserhalb für uns von recht bedingtem Wert. In der Werkstatt sind sie auch wohl schlecht durchführbar, da sie eine vollkommene Umstellung in der Lehrlingsausbildung bedingen. Sie einzuführen lehnen aber die Unternehmer ab. Ein Beispiel dafür haben wir in Leipzig gehabt. Eine Firma ließ die Lehrlinge während ihrer Beschäftigung in der Lehrlingsabteilung gymnastische Ausgleichsübungen während der Arbeitszeit tun. Mit dem Übergang der Lehrlinge in den Betrieb zeigte sich die Unmöglichkeit der weiteren Durchführung der Ausgleichsübungen. Sie während der Arbeitszeit durchzuführen, erklärte die Firma für technisch undurchführbar, da darunter die Betriebsorganisation leiden würde. Sich nach Feierabend dem Turnunterricht zu unterziehen, lehnte der größte Teil der Lehrlinge ab, da sie sich einer Beschränkung der Freizeit nicht unterwerfen wollten. Auch für die Gründung eines Werksportvereins, für den schon Fußballkleidung und Gerät angeschafft waren, zeigten die Lehrlinge wenig Gegenliebe und so mußte dieser Plan wieder fallen. Man hatte aber nun doch einmal den Mann im Betriebe, der Jugendarbeit leisten sollte. Den ließ nun der Ehrgeiz, Erfolge zu erzielen, nicht ruhen. Gar bald erschien der Herr mit einem neuen Plan, der Erfolge bei der Sache nach der Seele des jungen Arbeiters verbürgen sollte. War eine geistige Beeinflussung der Lehrlinge im Betriebe auf Grund der Wachsamkeit der Arbeiterschaft und ihrer Aufklärung nicht möglich, so mußte man damit eben außerhalb des Betriebes gehen. Ein Institut schien eigens zu diesem Zwecke gegründet zu sein, die Unternehmer bei dem Suchen nach der Seele der jungen Arbeiter zu unterstützen. Auf diesem Wege erfuhren

auch wir von dem Dasein dieser Einrichtung und wollen der Metallarbeiterjugend unsere Kenntnis zur Aufklärung vermitteln.

Diese neue Einrichtung zur Gewinnung der Seele des Arbeiters heißt Heimatschule Mitteldeutschland e. V., hat ihren Sitz in Weimar und ihre Schulanlage in Nohra bei Weimar. Die Programmschrift dieser Heimatschule gibt Aufklärung über Ziel, Aufbau und Zweck der Einrichtung. Es lohnt sich für uns als Gewerkschafter, auch einen Einblick darin zu tun. Da heißt es unter anderem:

(Deutsche Not.) Der Feind diktierte: Urdeutsches Gebiet wurde abgetrennt, der Kolonialbesitz geraubt, das deutsche Volk auf engstem Raum zusammengedrängt, die deutsche Wirtschaft geknebelt. Die Seele unseres Volkes ist vergiftet. Eine Jugend wächst auf, die von gauklerischen Verlockungen betört, nicht daran glauben will, daß ein Volk nur dann Daseinsberechtigung hat, wenn jeder einzelne Gut und Blut, sein ganzes Leben für dieses Volk zu opfern bereit ist. Gelockert sind die Begriffe von Ehrfurcht, Gehorsam, Pflichtbewußtsein und Unterordnung. Der Christenglaube gilt als unmodern.

(Das Ziel.) Unser Sehnen gilt der Freiheit und Ehre, unser Wirken dem Wiederaufstieg unseres Vaterlandes. Diese Erkenntnis lenkt unser ganzes Augenmerk auf die heranwachsende Jugend. Sie für die bevorstehenden Kämpfe um des Vaterlandes Zukunft vorzubereiten, sie zu erziehen zu deutschem Denken und deutscher Tat, ist die Pflicht aller derer, die den Sieg der deutschen Sache wollen.

(Die Heimatschule Mitteldeutschland.) Ihrer Entstehung liegt der Gedanke zugrunde, die Jugend dafür zu begeistern, freiwillig ein Jahr strengster Unterordnung und Gewissenhaftigkeit, untadliger Selbstzucht und zielbewußter vaterländischer Gesinnung auf sich zu nehmen. (Damit meinen sie das Hilfsdienstjahr.)

(Der Lehrgang.) Jeder deutsche Jungmann kann seine Aufnahme in die Schulgemeinschaft beantragen. Die Heimatschule beruft ihn darauf zu einem 14tägigen Lehrgang ein, der in der Schulanlage Nohra stattfindet. Hier wird er unterwiesen, die Nöte unserer Zeit zu erkennen. Es wird ihm Einblick in die Zusammenhänge des deutschen Wirtschaftslebens vermittelt und Verständnis dafür erweckt, daß bei der Austragung jedes Kampfes zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft und des einzelnen Betriebes maßgeblich sein muß.

(Die Schulgemeinschaft.) Am Ende des Lehrganges unterzieht sich der Jungmann einer kurzen Prüfung und wird in die Schulgemeinschaft aufgenommen. Er verpflichtet sich, ein makelloses Leben zu führen, den Anordnungen der Heimatschule und ihrer Führer zu gehorchen. Durch geeignete Persönlichkeiten überwacht sie Tun und Treiben der Jungmannen. Durch Rundschreiben werden die Jungmannen zur Beobachtung aller besonderen Vorgänge in Politik und Wirtschaft angehalten.

(Das Bewährungszeugnis.) Nach einjähriger Zugehörigkeit wird der Jungmann aus der Schulgemeinschaft entlassen. Auf Grund einer Ueberprüfung erhält er ein Bewährungszeugnis, das eine Beurteilung seiner Fähigkeiten, seines Lebenswandels und Ratschläge für die Zukunft enthält. Dieses Bewährungszeugnis als Wertmesser zu Bedeutung und Anerkennung zu bringen, ist das Ziel der Heimatschulbewegung. Jeder deutsche Jungmann, der im Besitz dieses Zeugnisses ist, hat den Beweis dafür erbracht, daß er zu gehorchen und ein persönliches Ich dem Willen einer Gemeinschaft unterzuordnen versteht.

(Helft.) Die Heimatschule erstrebt durch die Verbreitung ihrer Ideen eine Volksbewegung zu entfachen. In allen Teilen Deutschlands sollen Einrichtungen entstehen. Jeder erfülle seine Pflicht!

Es geht um die Seele der deutschen Jugend, um Sein oder Nichtsein unserer Nation!

(Bezeichnungen.) Der 14tägige Lehrgang kostet einschließlich Unterkunft und voller Verpflegung 12.— Mk. und 2 Pfd. Speck oder Wurst??

Dies aus der Werbeschrift des Instituts. Die Schule wird unterhalten durch einen Verein der Freunde und Förderer, deren Mindestbeitrag 6.— Mk. beträgt. Die Tendenz der Schule wird noch unterstrichen durch die Art des dort gebotenen Unterrichts und der Hausordnung der Schule. Als Lehrer wirken folgende Erzieher: Dir. Weber, Oberleutnant Schmidt und Leutnant Holzappel. Die Tageseinteilung ist streng militärisch nach folgendem Plan:

- 6 Uhr militärisches Wecken: Oblt. Schmidt.
- Waldlauf mit gymnastischen Übungen: Ltn. Holzappel. Bettenschichten. — Frühstück.
- 2 Stunden Unterricht über politische und wirtschaftliche Themen: Herr Dir. Weber.
- 2 Stunden Turnen und Spiele: Ltn. Holzappel.

Befehlsausgabe.

Mittag — 2 Stunden Mittagsruhe.

2 Stunden Wehrsport (Exerzieren, Geländeübungen, Zielübungen, Scharfschießen, Keulenwerfen, Singen nationaler Lieder).

Kaffee.

1 Stunde Unterricht.

Abendbrot. Nach 18.30 Uhr Freizeit. Die Schule darf von den Schülern nur bis zu einer Entfernung von 50 Meter



Die Baukommission des Hauses:
Alwin Brandes, Ernst Schäfer, Karl Schott, Franz Siegel, Robert Weißig

ohne Führer verlassen werden. Zu den Übungsmärschen werden die Schüler eingekleidet mit Uniformrock, Koppel und Feldmützel!

Auch der unbefangenste Leser wird wohl nicht behaupten können daß die Heimatschule Nohra unpolitisch und tendenzlos sei. Anders die Teilnehmer. Sie, die so gern davon sprechen, daß die Lehrlinge von den politischen Einflüssen ferngehalten werden müßten, nehmen hier eine Einrichtung in Anspruch, welche ungeschnitten für eine erneute Wehrhaftmachung der deutschen Jugend eintritt. Dabei sind die Teilnehmer so unwahrhaftig, daß sie den Lehrlingen und Eltern den wahren Zweck der Schule verschweigen. Für die Besten sollten die 14 Tage eine Belohnung und Erholung sein. In Wirklichkeit dürfte die Entsendung eine starke Beschränkung

der persönlichen Freiheit und politische Beeinflussung sein, wie sie in dieser Art selten anzutreffen ist. Es ist ein Beispiel dafür, daß die Unternehmer mit allen Mitteln versuchen, den Einfluß der Gewerkschaften zu verhindern, um mit Hilfe der Lehrlinge auch in Wirtschaftskämpfen bestehen zu können. Geschichte schon die Finanzierung derartiger Einrichtungen durch die Unternehmer, so müssen wir zu verhindern suchen, daß Arbeiterkinder und Berufskollegen die Opfer dieser nationalistischen Verschwörung werden. Darum aufgepaßt und jede Beschickung der Heimatschule Nohra bei Weimar abgelehnt! Schafft überall Metallarbeiterjugendgruppen und sammelt dort die Jugendkollegen und gebt ihnen Gelegenheit zur Betätigung, dann wird auch die Gefahr der Beeinflussung abgewendet werden.

Sagt der Jugend daß diese Aufmerksamkeit der Unternehmer erlogen ist. Erst später, wenn der Jugendliche als Arbeiter der vollen Willkür des Kapitalismus unterworfen ist, wenn er als Erwerbsloser, als Erwerbsbeschränkter von Fabriker zu Fabrikter wandern, überall lachend abgewiesen und höhnend in die unendliche Reservearmee der kapitalistischen Produktion hinabgeschleudert wird, wird der junge Arbeiter begreifen, zu welcher schmutzigen Judasrolle der Unternehmer und seine Handlanger ihn gebrauchen wollten. Die Jugend selbst muß die Absichten der Unternehmer erkennen und sie durch nützes Auftreten zuschanden machen.

A. Horn, Leipzig.

Ein Prophet der Technik

Wann er über Wunder hat uns seit dem Ausgang des Mittelalters die Naturwissenschaft, die zunehmende Erkenntnis von den Gesetzen und Kräften der Natur, beschert; und die ebenfalls stetig fortschreitende Technik hat alle diese Ergebnisse ins Praktische übersetzt — oft zum Nutzen leider auch unter dem Zwange der kapitalistischen Weltordnung zum Unheil der Menschheit. Aber schon bevor diese Epochen der Wissenschaft und der Erfindungen begannen, gab es Männer die wie Propheten den Gang der Entwicklung vorherzusagen vermochten. Ein solcher war Roger Bacon, der „wunderbare Doktor“, wie ihn seine Zeitgenossen nannten.

Als Sproßling einer vornehmen Familie wurde er 1214 in Ilchester in England geboren. Damals herrschte in Europa ausgiebige geistige Finsternis; und wollte sich ein Mann überhaupt mit wissenschaftlichen Dingen befassen, so konnte er solche Studien nur betreiben, wenn er sich dem geistlichen Stande widmete. So tat auch der junge Bacon. Von seinen Studien in Paris an der berühmten Sorbonne, der Universität, kehrte er 1240 nach Oxford heim, geschmückt mit dem theologischen Doktorhut und als Mitglied des Franziskanerordens. Sein Wirken an der Oxford-Universität gestaltete sich zwar anfänglich sehr erfolgreich, bald aber gab es Händel mit seinen geistlichen Vorgesetzten. Kein Wunder; griff er doch in seine Schriften die Sittenverderbnis des Klerus an, und wandte sich wiederholt an den Papst, um ihm Reformen vorzuschlagen. Die Mitwelt bestaunte den Gelehrten und fürchtete ihn, denn man hielt ihn für einen Hexenmeister. Seine Entdeckungen auf dem Felde der Physik, womit er sich damals hauptsächlich befaßte, galten den Unwissenden als höllisches Zauberwerk, und so kam es zunächst zu einem Verbot seiner Lehrtätigkeit, dann sogar zu einer Anklage. Sein eigener Ordensgeneral verbot seine Schriften und er wirkte vom Papste einen Verhaftsbefehl gegen ihn. Und als sein Widersacher gar unter dem Namen Nikolaus IV. Papst wurde, schien das Los des großen Gelehrten besiegelt. Zehn Jahre mußte er im Gefängnis schmachten; erst der Tod des Papstes, und die Fürsprache englischer Großherren befreite den Geis. Doch sollte er sich nicht lange seiner Freiheit erfreuen; nachdem er auch ein theologisches Werk geschrieben hatte, starb er 1295 in Oxford.

Roger Bacon war ein ganz außerordentlicher Geist. Als Physiker und Chemiker besaß er Einsichten, die weit über die hinausgingen, was seine Zeit an Einsichten besaß. Er war eifriger Sprachkundler und stand in Briefwechsel mit andern großen Gelehrten seiner Zeit. Mit ungeheurem Mut ging er gegen die Unwissenheit jener Kreise vor, die sich damals die gelehrte Welt zu sein dünkte, gegen die Scholastiker, die Aristoteles, den großen griechischen Naturforscher nicht studierten und sich durch seinen Geist zu weiterer Forschung anregen ließen, sondern ihn slavisch nachbeteten — und das dazu noch in verstümmelten und verächtlichen Übersetzungen. Auf diese geistlose Abhängigkeit der betrieblenden philosophischen Schule bezicht sich Bacons Wort, er würde, wenn er könnte, den ganzen Aristoteles verbrennen, weil seine Bücher nur Irrtum und Unwissenheit erzeugten.

Um nicht sein Leben einzubüßen, mußte Roger Bacon der damaligen herrschenden Orthodoxie zu Gefallen, scheinbar seine Lehren mit deren Lehrsätzen und Dogmen in Übereinstimmung bringen; aber durch alles, was er schrieb, geht — kaum verhüllt — der Grundgedanke: „Experimentier! Denkt selber! Seht euch die Welt an!“

Er nennt als Hauptquellen der Unwissenheit: Ehrfurcht vor Autorität, Stumpfheit der unwissenden Menge, Gewohnheit und die menschliche Eitelkeit, nichts dazulernen zu wollen und sich mit dem, was schon gedacht wurde, zu begnügen.

Und gegen diese vier Quellen hat auch heute noch der Geist edler Wissenschaft echten kulturellen Fortschrittes ständig zu kämpfen.

Welch wahrhaft prophetischen Geist Roger Bacon besaß, wie weitblickend sein Geist die Möglichkeiten der Physik und Technik vorausblickend überschaute, mag eine Stelle aus einer seiner Schriften beweisen. Hier sagt er: „Maschinen zur Schifffahrt ohne Ruder sind möglich, so daß große Schiffe, dem Flusse oder Ozean angepaßt, von einem einzigen gelenkt, schneller dahingleiten können, als wenn sie von vielen getrieben werden. Auch Wagen können hergestellt werden, die ohne Zugtier mit unbeschreiblicher Gewalt bewegt werden, so wie unserer Meinung nach die Sichelwagen, auf denen die Alten kämpften bewegt wurden. Und Flugmaschinen sind möglich, in deren Mitte der Mensch sitzt und eine sinnreiche Vorrichtung handhabt, durch die künstliche Flügel die Luft gleich einem fliegenden Vogel schlagen.“

Dampfschiff, Automobil und Luftschiff: dies sah Roger Bacon, seiner wissenschaftlich-physikalischen Möglichkeit gemäß, vorher. Zur Ausführung des theoretisch Erkannten fehlten ihm, dem einzelnen Genie, sowohl die technischen Hilfsfächer als auch die persönliche Macht. Es mußten mehr als fünf Jahrhunderte vergehen, ehe in Erscheinung trat, was sein Prophetenblick vorausgeschaut hatte.

Phönix.

Schwenkbare Stahlhalter

(Nachdruck verboten.)

Die Vorteile des schwenkbaren Stahlhalters stehen in innigem Zusammenhange mit denjenigen des Anschlagdrehtens. Letzteres beruht im allgemeinen darauf, daß die auf der Drehbank zu erzeugende Drehlänge nicht mehr gemessen, sondern selbsttätig durch Einlegen von Parallelenmaßen zwischen die Räderplatte und einen festen Anschlag erzielt wird. Gegenüber dem gewöhnlichen Drehverfahren läßt sich die Arbeitszeit beim Anschlagdrehen auf ein Drittel verringern. Ein Kennzeichen des Anschlagdrehtens ist die Verwendung eines schwenkbaren Stahlhalters, der an die Stelle des gewöhnlichen Kreuzsupports der Drehbank tritt. An Stelle eines einzigen Stahles kann man dann bis zu fünf Stahle arbeitsbereit eingespannt halten. Der schwenkbare Stahlhalter wird natürlich erst dann seine Vorteile richtig entfalten können, wenn man ihn an jeder Drehbank anbringen kann. Bei der bisherigen Form, die einen aus der Mitte der Stichelhauplatte hervorragenden Spannebel besitzt, besteht ferner der Nachteil, daß immer beide Hände benutzt werden. Hiermit sind die Anforderungen an einen guten Stahlhalter gegeben.

Eine neue Konstruktion läßt nun den Spannebel auf der Mitte der Stahlhalterplatte fortfallen, indem seine Tätigkeit vom Schwenkhebel mit übernommen wird. Für den Stahlwechsel durch den Schwenkhebel braucht man nunmehr nur eine einzige Hand. Einwände, daß die Verringerung der Schaltzeiten auf etwa die Hälfte an sich unbedeutend ist, sind dahin zu berichtigen, daß sich solche Schaltvorgänge ständig wiederholen und mit der Zeit doch zu einer recht großen Zeitersparnis führen. Der Fortfall des Spannebels hat aber noch den weiteren Vorteil, daß man sich dadurch eine freie Fläche schafft, die die Benutzung von Drehstäben beliebiger Länge und langer Bohrstangen erlaubt. Die Verwendung auf Drehbänken verschiedenster Konstruktion macht auch keine Schwierigkeiten, wenn man dem Unterteil des Stahlhalters eine Zugboje zum Anpassen gibt.

Den schwenkbaren Stahlhalter rüstet man am besten mit vier Stichelhäusern aus, auf deren zweckmäßigste Ausgestaltung neuerdings ein besonderer Wert gelegt worden ist. Bisher diente zur Höhenverstellung des Stahls eine auf der Unterseite gewölbte Stahlunterlage. Hierbei trat aber beim Neueinstellen des Stahls nach dem Abschleifen eine Schrägstellung ein, durch die der Schnittwinkel verändert wurde. Eine Verbesserung läßt sich aber dadurch erzielen, daß man an Stelle der beiden glatten Stichelhausscheiben eine drehbare, abgesetzte Scheibe mit gekörntem Rand nimmt. Da durch Drehen dieser Scheibe der Stichelhausscheibe parallel nach oben verschoben wird, bleibt der Schnittwinkel des Stahls bei Neueinstellung auf Mitte unverändert.

Ing. K. T.

Metallarbeiterjugendtreffen in Steinhude

Mein Vater gab meiner Schwester und mir einen Zettel, der ankündigte, daß das 5. Metallarbeiterjugendtreffen des Bezirks Hannover am 3. August in Steinhude stattfände. „Oh, da müssen wir mit!“ sagten wir. „Es ist ganz gut,“ meinte mein Vater, „wenn ihr auch mal mit der Gewerkschaftsjugend marschiert, da geht es etwas anders zu als wie bei euch in der SAJ.; aber daraus könnt ihr nur lernen.“ „Also abgemacht, wir melden uns an.“ Von unserer SAJ.-Gruppe hatten sich auch schon einige eintragen lassen. Und zum Glück kamen wir alle in Gruppe 11. Das sollte knorke werden.

Freitag abend gondelten wir nach Bella-Vista. Ach, war das langweilig, ehe man seine Karte bekam. Aber wir machten uns nicht sehr viel daraus und sahen uns die nähere Umgebung mit Ruhe an. Endlich kamen wir dann an die Reihe. Schnell das Stahlroß bestiegen und ab sausten wir.

Am Sonntag fanden wir uns schnell aus den Federn. Unsere Mutter kennt das wochentags gar nicht. Eins, zwei, drei waren wir marschbereit. Um 7 Uhr wollten wir uns mit unseren Genossen treffen. Voller Erwartung gingen wir lustig plaudernd zum Gewerkschaftshaus. Oh, diese Menge auf dem Hofe. Ob man sich da wohl wiederfindet? Jede Gruppe führte ein Schild mit Nummer. Wo war denn nur die unsere? Da kam aber Otto schon und führte uns an unseren Platz. Die Spielleute waren schon da. Endlich war aufgestellt und mit Musik zogen wir auf Umwegen zum Bahnhof. Man sollte uns doch auch sehen. Aus Peine, Hildesheim, Braunschweig und anderen Orten waren auch Jugendkollegen erschienen, so daß ungefähr 900 Jugendliche gezählt werden konnten. Ein schöner Zug, von Wimpeln und roten Fahnen geschmückt.

Ein Sonderzug brachte uns nach Wunstorf. Die Masse bewegte sich zum Höhenwald. Kollege Brennecke hielt eine Ansprache. Er führte aus, daß wir nicht nur der Geselligkeit halber zusammenkämen, sondern daß wir Jugendlichen, die wir in letzter Zeit so gut beobachten konnten, um was es geht, welche Kämpfe die Arbeiterschaft noch zu führen hat, ein Treugelöbnis ablegen müssen und mit den Alten zusammenzukämpfen und ihnen zur Seite zu stehen. Zum Schluß wurde ein Hoch auf die gesamte Gewerkschaftsbewegung ausgebracht. Nach kurzer Frühstückspause marschierten wir weiter nach Steinhude. Hier teilte sich der gewaltige Zug und die Gruppen gingen zum Mittagessen. Anschließend wurde segelt. Wir gaben uns große Mühe, daß unsere Innung immer zusammen blieb, was uns auch gelang. Als wir die Segelboote bestiegen, wurden wir abgezählt, und da mußte ein kleiner Metallarbeiter zurückbleiben. „Ach, Onkel, der gehört noch zu uns, der wiegt ja doch nichts,“ bettelte Walter. „Na denn laufe und hole ihn.“ Freudestrahlend kamen die beiden zurück. Immer lustig und fidel, wie wir waren, schaukelten wir tüchtig und freuten uns, wenn mal einer mit dem Kopf ins Wasser tauchte. Die Segelboote brachten uns ins Strandbad. Jetzt verlief der Nachmittag sehr schnell mit Baden und Herumtollen. Für „Freie Schwimmer“ war das Wasser natürlich viel zu dreckig, das war nur etwas für bessere Leute, wie wir das nannten. Wir interessierten uns für die Zelte, die dort aufgeschlagen waren. Aus dem einen klang wunderbare Musik (Mandoline mit Gitarre), da konnten wir stundenlang zuhören. Die Sportkanonen begaben sich auf den Sportplatz und trugen Handballspiele aus. Um 6 Uhr ertönte das Signal zum Sammeln. Der Kollege Striefler sprach noch einige Schluffworte und gab seiner Freude Ausdruck, daß das Treffen so gut verlaufen sei. Wieder wurde der gesamten Gewerkschaftsbewegung ein Hoch ausgebracht und das Lied: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ gesungen. Dann zogen wir mit Musik und Gesang durch Steinhude zum Bahnhof. Der Sonderzug brachte uns wieder nach Hannover. Wir verabschiedeten uns von den anderen Kollegen und schon näherten wir uns sehr befriedigt der Heimat.

Wenn die freie Gewerkschaft wieder rufen wird, sind wir bestimmt dabei! Freundschaft bis nächstes Mal!

Klärchen Stöter.

Die wichtigsten Leute in der Welt

Die allerwichtigsten Leute in der Welt sind die Knaben und Mädchen in den Zehnerjahren.

Sie sind es, die alle großen Fragen des Lebens entscheiden. Welches sind diese großen Fragen? Sie betreffen nicht den Preistarif, Geldangelegenheiten oder Bürgermeister- und Präsidentenwahlen. Das sind oberflächliche Dinge. Die großen Fragen sind: Welchen Beruf wirst du ergreifen? Welches Mädchen wirst du heiraten? Was wirst du mit deinen Idealen tun? Was mit deinem Geschlechtstrieb? Was wird die

Philosophie deines Lebens sein — wirst du sinnlich, materialistisch, selbstsüchtig oder nächstenliebend sein? Wirst du das Recht lieben, die Schönheit? Ueber all diese Frage entscheiden die Jahre unter Zwanzig.

Hast du über die seltsame Tatsache nachgedacht, daß das Glück dieser Welt in den Händen der Knaben und der Mädchen ruht?

Der Knabe ist es, der das Geschäft oder den Beruf ergreift, dem der Mann nachher zu folgen hat. Das Mädchen ist es, das den Gatten wählt, mit dem die Frau ein ganzes Leben verbringen muß.

Wenn wir bedenken, daß die gewichtigsten, bedeutendsten und verhängnisvollsten Beschlüsse von Kindern gefaßt werden, dann ist es unterhaltend, zu beobachten, wie bedeutend Erwachsene tun, die in wenigen Jahren außer Dienst gesetzt werden und dann in Klubsesseln in Erinnerungen schwelgen, beim Kamin rauchen, sich im Greisenasyl sonnen oder es gar soweit bringen, überhaupt nichts mehr zu tun.

Fast alles, was der Mensch nach seinem 21. Jahre tut, besteht im Versuche, zu verwirklichen, was er vor diesem Alter geplant hat.

Cäsars gesamte Eroberungen, Websters Beredsamkeit, Gladstones Staatskunst und Thorwaldsens Werke waren nur Auswirkungen dessen, was jeder von ihnen in seiner Jugend als Vision geschaut hatte.

Kein Mensch hat je eine große Idee gehabt, deren Spur bis auf seine Jugend zurückzuführen wäre.

Und wir behandeln junge Leute, als ob sie und alles was sie sagen, tun und fühlen belanglos wäre. Wir sehen das Alter zwischen zehn und zwanzig als eine Art Zwischenstück des Lebens an. Ihre Kindheit gehört uns, ihre Mannheit gehört ihnen — die Jünglingsjahre zählen nichts.

Doch was der Knabe in der Zeit des erwachenden Geschlechtsbewußtseins erlebt, und was da in ihm vorgeht — es ist von größerer Wichtigkeit als alles, was nachher geschieht oder vorher war.

Du mußt keine falschen Schlüsse ziehen, du brauchst dein Kind nicht abzuschließen oder mit dem Löffel zu füttern, du brauchst ihm auch nicht die Freiheit zu nehmen, um es vor dem Schmerz zu bewahren. Du sollst nur eingedenk sein, daß Knaben und Mädchen gerade in den Zehnerjahren mehr Liebe und Kameradschaft und Anteilnahme und Aufmerksamkeit bedürfen, als sie deren je bedurften und später bedürfen werden.

Die Jugend hält den unvergleichlichen Schatz in Händen, den wir übrigens verloren haben — den über allen Preis erhabenen, begeisternden Schatz — die Zukunft!

Frank Crane (New York). Uebersetzt: Max Hayers.

Die Erbsen

Früher waren die Erbsen, obgleich seit Jahrtausenden bekannt, ein gesuchter und geschätzter Leckerbissen, der sehr hoch bezahlt wurde. Es wird berichtet, daß der Prinz von Condé für einen Litron (0.8 l) hundert Franken bezahlt habe. Dabei soll es sich um die unreifen, grünen, wohlgeschmeckenden Körner gehandelt haben. Aber auch noch im 18. Jahrhundert waren grüne Erbsen ein teurer Leckerbissen und die Marquise von Pompadour soll wiederholt alle grünen Erbsen in Paris durch die Polizei aufgekauft haben, um dem König ein leckeres Mahl zu verschaffen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde die Erbsen zu einem billigen Gemüse, dessen Genuß allgemein üblich ist.

Erbsen sind aus dem Garten Karls des Großen und aus dem St. Gallischen Klostergarten bekannt (850) und der althochdeutsche Name araweiz stimmt mit dem griechischen orobos genügend überein, daß man an eine Kuliur der Erbsen in grauester Vorzeit denken kann. Sowohl ägyptische Funde aus 2000 v. Chr. wie auch Pfahlbauafunde aus dieser und älterer Zeit weisen auf die weite Verbreitung des Erbsenbaues hin.

Die deutschen Moore sind zusammen rund 400 Quadratmeilen groß.

Was aus einer Schlange alles werden kann. Die gelehrten Ausleger des Talmuds im Mittelalter behaupteten, daß die Schlangen ähnlich den Insektenlarven oder Schmetterlingen verschiedenen Metamorphosen unterworfen sind. So lernten sie: Aus der männlichen Otter wird nach 7 Jahren eine Fledermaus. Aus dieser nach 7 Jahren ein Vampyr. Aus diesem nach 7 Jahren ein Distelstrauch. Aus diesem nach 7 Jahren ein Dornstrauch. Aus diesem nach weiteren 7 Jahren endlich ein Dämon.

Unsichtbares Licht gegen Einbrecher

Das ist nicht immer der shagrauende Detektiv, der alles entdeckt, der tief nachdenkende Kriminalist, der schwerste Probleme löst, der kurz entschlossene Polizist, der nie lange überlegt, sondern die Gelehrten.

Was? Diese Stubenhocker, diese Brillenmenschen, diese lebensabgewandten, vergeßlichen Professoren? Die sollen die Feinde der Einbrecher sein?

Wir möchten lachen und werden doch selbst von den Einbrechern eines viel Besseren belehrt, die sagen nämlich, daß das unsichtbare Licht ein schlimmerer Feind ist, als eine ganze Polizeikompanie und eine ganze Detektivarmee.

Was ist das, unsichtbares Licht?

In einem Raum steht ein Strahlensender, der den Raum mit filtrierten Strahlen erfüllt, die so auf den Menschen, der den Raum betritt, gerichtet sind, daß er sie unterbricht und dadurch das Empfangsrelais in Alarmtätigkeit bringt. Unsichtbares Licht ist also mit unhörbarer Alarmglocke verbunden.

Was sind das doch für Feinde der Einbrecher, gar nicht zu vergleichen mit den Polizisten und dergleichen, denen man ausweichen, die man bekämpfen, besiegen, oder denen man unterliegen kann. Aber unsichtbares Licht in Verbindung mit hörlosen Alarmglocken? Das macht das Geschäft schon schwieriger und gefährlicher, aber auch spesenreicher! Was bleibt den Wissenschaftlern unter den Einbrechern, die mit der Zeit gehen, anders übrig, als diesen Schlag gegen ihr Geschäft zu parieren mit der Erfindung eines Mittels, unsichtbares Licht sichtbar, und hörlose Alarmglocken, hörbar zu machen. (Herr Dr. Karolus, der Erfinder des unsichtbaren Lichts, möge sich gefaßt machen, daß ihm bald ein Kollege von der anderen Fakultät den Rang streitig macht durch eine Gegenerfindung!)

So spielt sich heute der Kampf ab! Mit den Mitteln modernster Technik! Wer die nicht zu handhaben versteht als geschickter und auf der Höhe stehender Einbrecher, der hat seinen Beruf verfehlt! Mögen sie ihn doch alle verfehlt haben!

Phönix.

Gefahrenquellen an Bohrmaschinen

Bei oberflächlicher Betrachtung möchte man meinen, es könnten an der Bohrmaschine überhaupt keine Unfälle vorkommen. Das ist jedoch nicht der Fall. Die badische Gewerbeaufsicht hat im Jahre 1927 allein 147 Unfälle an Bohrmaschinen gebüßt. Die meisten erfolgen, weil beim Bohren ein Anschlag nicht verwendet oder der zu bohrende Gegenstand nicht richtig oder leichtsinnig eingespannt worden war. Es ist jedem Arbeiter, der an der Bohrmaschine arbeitet, bekannt, daß der Spiralbohrer in dem Augenblick, wo er das Material durchbohrt hat und durchbricht, gerne einhackt und das Material mitreißt — wenn es nicht festgehalten wird durch Spannvorrichtungen, Schraubstock, Anschlag usw. Schlechte Unterlagen, nicht befestigte Einspannvorrichtungen, verlotterte Bohrfutter, vorstehende Schrauben an den Bohrfuttern sind Ursache vieler Unfälle. Wie gefährlich es ist, Späne mit der Hand statt mit einem Pinsel oder sonst einem Gegenstand zu entfernen, beweist die Zahl von 14 Unfällen.

Verhältnismäßig gering sind die Unfälle, die durch Fehler, Fehlen oder mangelhafte Schutzvorrichtungen an der Bohrmaschine selbst erfolgt sind. Bei den neuen Konstruktionen sind alle Getriebe und gefährlichen Stellen eingekapselt, so daß an diesen kaum noch ein Unfall erfolgen kann.

Die meisten Unfälle wären zu vermeiden, wenn mit der nötigen Vorsicht und Ruhe an der Bohrmaschine gearbeitet würde. Daher gilt für jede, der an der Bohrmaschine arbeitet: Werkstück richtig einspannen, Sorge für gute Unterlagen und Anschlag, Augen auf, besonders wenn der Spiralbohrer das Material durchbricht.

Der fröhliche Kommiß

Ein wahres Geschichtchen!

Au Bord SMS ... soll am nächsten Sonntag Gottesdienst sein. Die Bordkapelle, die den Hauptchoral mehr oder weniger harmonisch begleiten soll, weiß nicht, welches Lied eingeübt werden muß. Daher fragt der WO (wachthabende Offizier) beim Geschwaderpfarrer an, welcher Choral geübt werden soll.

Die Wache wird abgelöst, ein junger Leutnant wird WO. Der abgeforderte Wachoffizier hat in der Freude, daß die Wache endlich um ist, vergessen, den neuen WO darüber zu informieren, daß noch die Antwort vom Geschwaderpfarrer aussieht.

Pünktlich kommt der Signalpost zum WO mit folgendem Spätk:

Geschwaderpfarrer an WO SMS ...: Wie groß ist des Allmächtigen Gott.

Der WO beantwortet die Meldung hin und her, weiß nicht, was er davon halten soll. Schließlich läuft er zurückzumoffizieren.

WO an Geschwaderpfarrer: Wenn Herr Pfarrer das als Theologe nicht wissen, wie soll ich das wissen.

(Aus Kaczmarek III. Brunnen-Verlag, Karl Windler, Berlin SW 48. Broschiert 2,80 Mk., in Leinen 4 Mk.)

Rauchen verboten

In einer großen Brauerei war überall angeschrieben: „Rauchen verboten!“

Eines Tages inspizierte der Direktor und sah, daß ein Arbeiter rauchte. Er machte ihn darauf aufmerksam, daß dies nicht erlaubt sei, und fragte nach seinem Lohn.

„Ich verdiene 55 M. die Woche,“ antwortete der Missetäter.

„Hier ist ein Wochenlohn, und nun gehen Sie auf der Stelle!“

Eine Stunde später kam der Direktor nochmals zurück und sah den Mann immer noch dort.

„Was tun Sie noch hier?“ fuhr ihn der Direktor an.

„Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß Sie auf der Stelle gehen sollen?“

„Es tut mir leid, Herr, aber Sie können mich nicht entlassen, denn ich arbeite für das Wasserwerk hier.“

Zeitgemäße Warnung

Im Württembergischen, nahe beim landschaftlich schönen Blaubeuren mit seinem azurblauen „Blauten“, allwo die „Blaa“, ein Nebenfluß der Donau, entspringt, ist folgende Warnungstafel für Wanderer angebracht:

„Wer Glas, Papier und alte Tuten
Und sonstiges, was er nicht braucht,
Hier wegwirft, wird nach den Statuten
Ins kalte Wasser eingetaucht.“

Wenn das nicht zur besseren Einsicht erzieht?

Schriftenschau

Lehrbuch für Gasinstallateure. Fachkunde, Fachrechnen und Fachzeichnen von Ueicht und Wagner. Band 33 der Schriftenreihe „Für Berufsschule und Praxis“. Mit 195 Textabbildungen und 10 Bildtafeln. Dauerhaft in Leinenkarton gebunden, Preis 3,60 Mk. Verlag Gebr. Jännecke, Hannover.

Weimar — und was dann? (Entstehung und Gegenwart der Weimarer Verfassung.) Von Dr. Otto Kirchheimer. Jungsozialistische Schriftenreihe. Umfang 48 Seiten. Preis 85 Pfg. E. Laubsche Verlagbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 30. Kirchheimers Traktat über die Weimarer Verfassung hat sich zwei Aufgaben gestellt: einmal, zu untersuchen, wie weit sich ihre demokratische Verheißung in der Welt der Wirklichkeit seit ihrer Schaffung lebendig erfüllte, zum andern, nachzuweisen, wie unmöglich es ist, aus soziologischen Bedingtheiten, wozu auch die Staatsformen gehören, weltanschauliche Angelegenheiten zu machen.

Schnitte und Stenzen. Ein Lehr- und Nachschlagebuch für Studium und Praxis von Ernst Göhre, Betriebsingenieur. Band 2: Biegestanzen und Biegeverbundwerkzeuge. Mit 302 Abbildungen im Text. Preis geh. 20 Mk., geb. 23 Mk. Ein auf den neuesten Erfahrungen fußendes umfassendes Werk. Verlagbuchhandlung Otto Spamer, Leipzig C 1, Heinrichstraße 9.

Vom Vorstand

Telegrammanschrift: Metallvorstand Berlin
Fernsprecher: Dönhoff 6750—53

Mit Sonntag, dem 31. August, ist der 36. Wochenbeitrag für die Zeit vom 31. August bis 6. September 1930 fällig.

Sitzverlegung des Verbandes.

Der Umzug des Verbandes von Stuttgart nach Berlin ist vollzogen. Alle Zuschriften an den Vorstand des DMV, die Verlagsgesellschaft des DMV, die Firma Schlick u. Co., den Unterstützungsverein des DMV usw. sind nach Berlin SW 66, Alte Jakobstr. 148, zu richten. Das gleiche gilt für persönliche Schreiben an die Vorstandsmitglieder und die Beamten im Hauptbüro.

Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148